

Rechte
Banal und

Die NPD rekrutiert ihre Wähler keineswegs nur aus dem Heer der Arbeitslosen

Andreas Rubach will kein Nazi sein. Der zweifache Familienvater trägt keine Bomberjacke, ist nicht kahl geschoren und lebt seit neun Jahren mit einer „lieben Tschechin“ zusammen. Doch der 38-Jährige aus dem sächsischen Ehrenfriedersdorf ist stolz darauf, ein NPD-Wähler zu sein, „weil sie die einzige Partei ist, welche Sachen auf dem Tisch bringt, welche unser aller Vergangenheit und die Zukunft anspricht“.

Biedermann der Brandstifter. Rubach passt als Ewig-zu-kurz-Gekommener genau ins braune Beuteschema. Vor der Wende flieht er aus der DDR und versucht sich als Maler und Lackierer im Westen. Nach einem Betriebsunfall arbeitslos geworden, kehrt er job- und perspektivlos vier Jahre später ins Erzgebirge zurück. Um sich und seine arbeitslose Lebensgefährtin über Wasser zu halten, verscherbelt er als Ich-AG tschechische Schuhe, Klamotten und Krimskrams. „Um die Arbeitslosigkeit schert sich doch niemand hier“, resigniert der 38-Jährige.

Schuldzuweisung an die Linke. CSU-Chef Edmund Stoiber hat eine einfache Erklärung: Schuld ist „das ökonomische Versagen der Regierung Schröder“. Die Rekordarbeitslosigkeit „bildet den Nährboden für Extremisten“, schimpfte der bayerische Ministerpräsident. „Diese Erklärung ist zu einfach“, kritisiert der Soziologe Johann Bacher, der den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Rechtsextremismus erforscht. Die Ursachen für die Wahl einer rechten Partei sieht Bacher eher in der sozialen Prägung eines Menschen und „nicht in dessen aktueller ökonomischer Lage“. Politikwissenschaftler Werner Patzelt pflichtet bei: „Es gibt mehrere Gründe. In Sachsen kommt der NPD auch zugute, dass sie vorzeigbare Kandidaten präsentiert.“ Deren Abgeordnete wissen die Landtagsbühne zu nutzen. Und zwar „auf ekelhafte Weise intelligent“, konstatiert Alterspräsident Cornelius Weiss (SPD).



Der Prototyp des NPD-Wählers ist jung, männlich und eher gering gebildet. Arbeitslose und Arbeiter halten sich mit 16 und 17 Prozent die Waage. „Es sind Modernisierungsverlierer ohne Perspektive und mit dem Gefühl, immer benachteiligt zu werden“, definiert Extremismusforscher Uwe Backes vom Dresdner Hannah-Arendt-Institut. Dieser Pessimismus sei vor allem im Osten anzutreffen. „Die NPD nutzt das aus und gibt sich sozial statt national“, so Backes. Für sechs Prozent aller Ostdeutschen ist die NPD laut einer Umfrage des Leipziger Instituts für Marktforschung eine „bürgernahe, ehrliche Partei, die den etablierten Parteien Dampf macht“.

Schrecken mit Ende. „Im Bund kommen die nie über fünf Prozent“, prophezeit der Chemnitzer Politikwissenschaftler Eckhard Jesse und verweist auf die neuesten Umfragen, denen zufolge die Rechten in der Wählergunst stagnieren. „Am Ende wird sich die NPD selbst zerfleischen, weil sie am Spagat zwischen sozialer Fassade und Nazi-Ideologie scheitert.“ Auch Soziologe Bacher bezweifelt den dauerhaften Erfolg, da die rechten Parteien nicht in der Lage seien, Probleme zu lösen. NPD-Wähler Rubach sieht das nicht anders: „Die kümmert sich genauso wenig um Arbeitsplätze wie die CDU.“

[Christoph Elflein/Iris Mayer](#)



Rechte – Banal und böse, Focus, Heft 7